

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bund der Industriellen veranstaltet Ende dieser Woche in Eisenach eine außerordentliche Generalversammlung, auf deren Tagesordnung als erster Punkt steht: Der Austritt des Bundes der Industriellen aus der Interessengemeinschaft. Sodann wird über „Arbeitgeber und Politik“ diskutiert werden, wobei die Augenblicklich von allen Industriellen erörterte Frage, in welcher Weise sie am besten Einfluß auf Politik und Gesetzgebung gewinnen, zur Verhandlung kommen. Endlich steht die Kohlenfrage zur Erörterung: Feststellung der vorhandenen Mittel gegen die Schädigung der Industrie und ihrer Ausfuhr durch die Maßnahmen der Kohlenhändler.

Die Arbeitsverhältnisse in den Eisenhütten. In den angekündigten Erhebungen über die Arbeitsverhältnisse in der Großeisenindustrie erfahren die „Verl. N. N.“, daß in Berlin unter dem Vorsitz des Handelsministers gemeinsame Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern der Eisenhütten stattgefunden haben. Das Ergebnis war eine vollständige Uebereinstimmung über die als gewünscht erscheinenden Änderungen in den Arbeitsbedingungen. Der Bundesrat wird demnächst eine Abänderung der Gewerbeordnung vornehmen, durch die den Ergebnissen jener Konferenz Rechnung getragen wird.

Im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer demontierte der Reichsminister das Gerücht von der bevorstehenden Einführung einer Reichsabgabe für elektrische Kraft. In derselben Sitzung stellte der Minister des Inneren die Erlassung eines Elektrizitätsgesetzes in Aussicht.

Die diesjährige Sommerreise der Hochseeflotte wird voraussichtlich bis Las Palmas gehen. Die Ausfahrt erfolgt am 5. Juli, die Rückkehr am 15. August. Das Ziel ist gewählt, um Gelegenheit zu ausgedehnteren Übungen zu gewinnen.

Amerikanische Artigkeit gegen Deutschland. Da es für die nordamerikanische Atlantik-Flotte unzulässig war, auf ihrer Übungsfahrt der Einladung Deutschlands zu folgen und Deutsch-Samoa anzulanden, so beschloß das Marine-Departement in Washington, die pazifische Kreuzfahrt der Flotte zu begleiten, im Herbst eine Kreuzfahrt nach den Südpazifik-Inseln unternehmen.

Der Ankauf der Walfischbäl durch Deutschland bildet jetzt ein beliebtes Frage- und Antwortspiel; bald heißt es, England habe den Ankauf der Bäl der deutschen Reichsregierung vorgeschlagen, in deren Auftrage Staatssekretär Dernburg in Kapstadt Unterhandlungen eröffnen werde, bald wieder werden diese Angaben als durchaus irrig bezeichnet. In Wirklichkeit ist die Sachlage die, daß die Walfischbäl ein ganz wertloses Objekt ist, daß sie England gern loszuschlagen, daß Deutschland jedoch in Swalopmund einen ausichtsreichen Hafen besitzt, so daß es für die Walfischbäl bestens danken kann. Im Reichskolonialamt zu Berlin ist denn auch nichts davon bekannt, daß Staatssekretär Dernburg den Auftrag habe, in Kapstadt mit

den dortigen englischen Behörden über den Ankauf der Walfischbäl zu verhandeln.

Frankreich.

Präsident Fallières macht in Begleitung des Ministers des Auswärtigen Pichon in dieser Woche seinen Besuch in London. Nach seiner Rückkehr nach Paris, die er am 29. d. Mts. antritt, wird Pichon die erste Marokko-Interpellation des gegenwärtigen Sessionsabschnittes in der Deputiertenkammer beantworten. In London wird sich Pichon über seine zukünftige Stellungnahme gegenüber Mulay Hafid schlüssig machen. Mit der veränderten Haltung Frankreichs gegenüber Mulay Hafid beschäftigt sich auch die „Nordd. Allg. Ztg.“ in ihrer Wochenschau, ohne jedoch eine eigene Meinung darüber zu äußern. Des deutsch-französischen Zwischenfalles in Casablanca tut das deutsche Regierungsorgan noch nicht Erwähnung.

Schweiz.

Der Bundesrat in Bern hat bei der Bundesversammlung einen Kredit von 5,300,000 Franken beantragt für die Erweiterung der Artilleriewaffenplätze zu Yverne und Thun, sowie zur Herstellung eines neuen Artilleriewaffenplatzes zu St. Gallen, Bezirk Büsliach. Weiter beantragte der Bundesrat die Genehmigung des in Rom abgeschlossenen internationalen Uebereinkommens betreffend die Schaffung eines internationalen Sanitätsamtes in Paris.

Rußland.

Die Begegnung des Zaren und des französischen Präsidenten Fallières erfolgt in den russischen Gewässern, und zwar in der letzten Woche des Juli.

Die Finanzkommission der Reichsduma, deren Sitzung der Finanz- und der Handelsminister bewohnten, sprach sich mit 16 gegen 3 Stimmen für die Annahme eines Gesetzesentwurfs aus betreffend die Aufhebung der Zollfreiheit bei Einfuhr von Waren aus dem Ausland nach den Küsten des Amur und nach dem Transbaikalgebiete und betreffend die Aufhebung der zollfreien Einfuhr von chinesischen Waren über das Zollamt von Jehol.

Wie man der „Inf.“ aus Petersburg meldet, ist man aus finanzpolitischen Kreisen an Graf Witte mit Plänen herangetreten, die auf Gründung einer „Nationalbank für Rußland“ hinauslaufen. Das Grundkapital der Bank soll eine Milliarde Rubel betragen, wovon durch die ersten Bankkreise, die sich an dem Projekt beteiligen, 600 Millionen Rubel schon gesichert sind. Es würde die Aufgabe des Grafen Witte sein, das Unternehmen zu gründen und alle einschlägigen Pläne auszuarbeiten. Graf Witte steht einem solchen Plan sympathisch gegenüber, hat aber irgend einen bindenden Entschluß noch nicht gefaßt.

Dänemark.

Justizreform. Der Reichstag nahm die Regierungsvorlage betreffend eine durchgreifende Rechtsreform mit Einführung von Geschworenen in bestimmten Sachen, sowie Mündlichkeit und Öffentlichkeit der Rechtspflege an.

Spanien.

Aus Anlaß der Vorfälle in Casablanca sprachen im Senat mehrere Redner über die Marokkofrage. Die Liberalen behaupteten,

die spanischen Truppen spielten in Marokko eine mehr als unwürdige Rolle und mühten zurückgezogen werden. Der Minister des Inneren Alendefalagar erwiderte: Die Stellung der spanischen Truppen in Casablanca ist eine genau bestimmte. Sie spielen dort ausschließlich und in würdiger Weise diejenige Rolle, die ihnen gemäß der Algecirasakte zukommt. Ich kann versichern, daß der Zwischenfall von Casablanca Gegenstand einer Untersuchung ist, die streng durchgeführt werden wird. Die würdige Haltung der spanischen Truppen ist über jeden Angriff erhoben. Dieser mutigen Sprache wird Spanien hoffentlich aber so mutige Taten folgen lassen. Rot läte es.

Portugal.

Aus Lissabon: In der Abgeordnetenkammer brachte der Finanzminister den Antrag ein, der die Jahresrenten des Königs Manuel auf 365 Kontos Reis, also in der gleichen Höhe wie für den früheren König festsetzt. Derselbe Antrag enthält Bestimmungen über die von dem Staatschatz dem königlichen Hofe gewährten Vorstöße.

Gerichtshalle.

Durch die vom Reichsgericht beschlossene Wiederaufnahme des Harden-Prozesses wird der ganze Schmutz, der mit diesem Prozeß nun einmal verhandelt ist, zum dritten Male vor aller Öffentlichkeit aufgerührt werden. Das ist kaum angenehme Aussicht läßt sich nach Lage der Dinge aber leider nicht verbieten. Die Bost. Ztg. bezeichnet es als unwahrscheinlich, daß der neue Prozeß vor dem am 15. Juli beginnenden achtwöchigen Gerichtsferien erfolgen kann und bemerkt weiter: In dem neuen Verfahren kann die gesamte Beweisaufnahme wiederholt werden; auch ist die Beibringung neuer Beweise zulässig. Nur in einem Punkte behauptet das Gesetz die freie Entschiedenheit und zwar zu Gunsten des Angeklagten. Es kann auf keine härtere Strafe als die in dem letzten Verfahren ausgesprochenen erkannt werden. — Das „B. L.“ schreibt: Aus dem Bestreben des Reichsgerichts, seine Entschiedenheit (Aufhebung des vergangenen Urteils) in möglichst milde Form zu kleiden, erklärt es sich auch, daß das Reichsgericht von seiner Bestimmung, die Sache an ein anderes Gericht zu überweisen, keinen Gebrauch gemacht, sondern sie derselben Kammer wie im vorigen Jahre wieder zugeschoben hat. — Harden selbst hält einige der 5 Richter dieser vierien Strafammer für gefangen. — Er verurteilt in seiner „Zukunft“, ein Mitglied der vierien Strafammer habe am Tage des schöffengerichtlichen Freispruchs gesagt: „Ich hätte dem Sterk anderthalb Jahre Gefängnis gegeben“. Ein anderes Mitglied, und zwar der Vorsitzende der vier. Kammer, soll gesagt haben: „Der Sterk muß verurteilt werden“. Es bleibt natürlich abzuwarten, ob Harden diese seine Behauptungen beweisen kann, da er andernfalls mit dem Verlaufe der Ablehnung der fraglichen Richter kein Glück haben wird. Auf den Gang der Verhandlung wird ferner das Ergebnis des bevorstehenden Prozesses gegen den Fürsten Sulkowicz wegen Meineides nicht ohne Einfluß sein.

Das Urteil im Prozeß Bergmann: Frau Dr. Gise Bergmann wurde von der 6. Strafammer des Berliner Landgerichts 1 wegen schwerer Mißhandlung ihrer Stieftochter, der 14-jährigen Marie Bergmann, zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Drei Wochen davon wurden auf die Unterjuchungshaft angerechnet. In der ersten Instanz war die Frau Doktor nur zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses milde Urteil, das mit dem Reichsentscheidungs

deutschen Volkes im Widerspruch stand, hatte die Anklagebehörde Revision eingelegt.

Die Gefahren öffentlicher Ausschreibung zur Vergabe von Arbeiten an den Mindestfordernden bestehen bekanntlich in einer schrankenlosen Konkurrenz durch unredliche Unterbietungen, durch die der reelle Handwerkerstand schwer geschädigt wird. Die Kalamität ist eine so ernste, daß sich das Reichsgericht ins Mittel gelegt und alle Vereinbarungen von Unternehmern für zulässig erklärt, welche die Bekämpfung dieser Gefahr und die Aufrechterhaltung angemessener Preise zum Ziele haben. Solche Kampfmittel verstoßen nicht gegen die guten Sitten, verdienen vielmehr volle Billigung.

Eine Unvorsichtigkeit schwer büßen muß ein junger Schneidergehilfe aus Plauen i. V., welcher am 3. Osterfeiertage bei einem Ausfluge nach Holmsgrün sich im Walde eine Zigarre angezündet und das brennende Streichholz, ohne es zu verlöschen, weggeworfen hatte. Das trockene Gras, in das es gefallen war, geriet in Brand, und entstand ein Waldbrand, der einen Schaden von 3000 bis 4000 Mark anrichtete. Der unvorsichtige junge Mann wurde vom Landgericht Plauen zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Fall sei zur Warnung mitgeteilt.

Auch ein Hausbesitzer! In Berlin mußte vor einigen Tagen ein Baumunternehmer den Offenbarungseid leisten, der sich im Besitze von acht Grundstücken befand, von denen eins ein palastartiges Schloß mit großen Läden von höchstem Komfort ist. Der Großgrundbesitzer verfügte über ein Barvermögen von einer Mark und achtzig Pfennigen!

Aus aller Welt.

Der Häftlingshüter, der in Mexiko seit Jahresfrist sein Unwesen treibt, verlegte auf beliebiger Straße eine Frau in gewohnter Weise. Er entkam, wurde aber als Soldat des 2. bayer. Fußartillerie-Regiments erkannt.

Ein verzweifelter Kampf hat in Dreifachverheit zwischen einem aus dem Gefängnis in Helmstedt (Unterfranken) ausgebrochenen Mörder und einem Gendarmen stattgefunden, der ihn wieder verhaften wollte. Bei dem Kampf wurde der Gendarm durch mehrere Messerstiche verletzt. Als sich der Mörder übermächtig sah, stieß er sich selbst das Messer in den Hals; er wurde noch lebend ins Krankenhaus gebracht.

Schwere Lawetter in Tirol. Aus allen Teilen Tirols laufen Nachrichten von schweren Lawetter, verbunden mit orkanartigen Stürmen, ein, welche großen Schaden anrichteten. Von vielen Häusern wurden Dächer abgeweht. Besonders stark hauste der Sturm am Achenfer. Die elektrische Leitung des Fendbacher Bahnhofes ist zertrübert.

Die Kanakwälder Gefellen hat am Abend des 20. Mai einen brauen, pflichttreuen Beamten das Leben gekostet. Fünf Männer unter denen sich zwei als Wilderer bekannte Wesler aus Oberndorf (Bez. Rila) befanden, die den Tag über in verschiedenen Wirtschaften gemeinsam gearbeitet hatten, überfielen abends kurz vor 8 Uhr den Feldhüter Joseph Kottanz von Bodlewind in seinem Revier, mißhandelten ihn und töteten ihn schließlich durch einen Schuß in ein Bein, wodurch die Schlagader getroffen wurde und Kottanz sich verblutete. Einer der Beteiligten, ein ehemaliger Wirt aus Ehrenfeld, konnte verhaftet werden. Der Geheide hinterläßt eine Frau und zwei Kinder. Ein ihm zu Hilfe eilender Einwohner aus Bodlewind wurde von den Wilderern ebenfalls durch einen Schuß in ein Bein verletzt.

Gefährliche Schiffsverfahre. Auf dem Arillerie-Übungsplatz in Wlauer Neustadt wurden in Gegenwart einer großen Anzahl fremdländischer Offiziere Versuche mit einer neuen Granate gemacht. Durch Explosion der Granate im Gefähr-

Der Sunstreiter.

Original-Roman von Gerd. Schäfer-Persiani.

43 „Hat Korinsky die Tat eingestanden?“ stöhnte Baron Randed.

„Man sagt, er leugne. Aber die Beweise sollen ihn erdrücken.“

„Und — Elli?“

„Sie hat man ebenfalls einem Verhör unterzogen, ihr aber nichts nachweisen können. Man ließ sie unbehelligt.“

Baron Randed ließ sich schwer in den Sessel zurückfallen. Er bedeckte mit beiden Händen das Gesicht und weinte.

Die Baroness sah es. Sie hatte erwartet, daß er tode, Korinsky und Elli verwünschte. Diese weiche Stimmung kam ihr nicht gelegen.

„Tief im Elend — am Verhungern!“ ächzte der Baron. „Wie habe ich dem Himmel gedankt, als mir dieses Kind geschenkt wurde, wie habe ich es bewahrt vor jedem Leid, wie geliebt. Und jetzt — ah, ich kann den Gedanken nicht fassen, es auf der Straße liegend zu wissen, die Arme ausgestreckt nach Brot, nach Erlösung aus diesem Elend!“

Die Baroness hielt förmlich den Atem an vor Schrecken.

Wie benahm sich denn der alte Mann? Hatte er denn ganz vergessen, welche Schmach ihm Elli zufügte?

„Ich bin alt geworden und gebrechlich seit jenem Tag da sie mich verließ“, fuhr Randed fort, als spräche er nur mit sich selbst. „Ich fühle keine Kraft mehr in mir und keinen Mut zum Weiterleben. Nur ein letzter Wunsch ist es, der mich wie ein Fieberstrom durchläuft, mein Kind noch einmal sehen, aus seinem eigenen Munde hören, was es gelitten, wie es die Strafe ertrug.“

Die Baroness fuhr heftig auf. „Ah, das war ja unerhört.“

„Sie denken daran, diese „Kunststretterin“ noch einmal die Schwelle überschreiten zu lassen?“ stieß sie mit blaffen Lippen hervor.

„Es ist mein Kind. Als Vater habe ich wohl das Recht, es zu hören. Damals wies ich alles von mir, ich wollte keine Verteidigung, keine Bitte mehr hören. Heute bin ich alt und schwach geworden und ich kann mein Kind nicht am Wege verhungern lassen.“

„Ich aber, Herr Baron, denke daran, wie ich mit Ihnen litt und so sage ich, daß ich dieses Schloß verlasse, wenn es Elli wieder betritt.“

Sie schlenderte in ausbrechender Wut die Worte ihm ins Gesicht.

Betroffen starrte sie Randed an.

„Du — verdammt sie, für die Du bitten solltest?“ rief er.

„Ich will keine Gemeinschaft mit ihr haben, erwiderte sie zornig.“

„Vergiffest Du, daß Du hier keinen eigenen Willen hast, daß ich der Herr bin?“ Es ist weit gekommen, daß ich Dir dieses sagen muß!“ versetzte Randed mit erhobener Stimme.

Er stemmte die beiden Hände gegen den Tisch und seine Augen schossen zornige Blicke auf Helene, die in höchster Erregung vor ihm stand.

„Herr Baron!“ schrie sie auf. „Diese Demütigung ist zu groß. Sie haben zwischen mir und Elli zu wählen, die sie verfluchten und welche toll für Sie war.“

Baron Randed hatte plötzlich eine ruhige Miene angenommen.

„So gehe, ich halte Dich nicht“, sagte er.

Schwer fiel er in den Stuhl zurück.

Die Baroness stand noch völlig fassungslos da. Eger

hätte sie den Einsturz des Himmels erwartet als diesen Ausgang.

Der Baron war gewillt, seine verlorene Tochter wieder zu sehen. Und was wurde dann aus ihr, die sich die Stellung hier im Hause nicht nehmen lassen wollte?

Aber sie konnte ja gehen, Randed hatte sie hinausgewiesen, sie, die bei ihm ausblieb, als er die Jahre allein und verlassen war.

Eine ohnmächtige Wut erfüllte sie. Wilde Worte lagen ihr auf den Lippen, die sie dem Baron ins Antlitz schleudern wollte.

Doch noch einmal hielt sie sich zurück. Wenn sie schon jetzt vollkommen brach, wenn sie hohnlachend dem Schlosse den Rücken kehrte, war ja alles für sie verloren, was sie erstreben wollte.

Und noch gab sie nicht alles verloren, noch wollte sie kämpfen mit verzweifelter Hartnäckigkeit um ihre Stellung hier, um Leo.

Ja, wählte sie, daß sie zu ihm eilen dürfte, aber so — „Sie weisen mich fort, mich, die wie keine andere zu Ihnen hielt?“ kam es über ihre farblosen Lippen. „Ja, habe ich denn recht vernommen?“

Randed sah ein, daß er etwas zu rasch gehandelt hatte.

„Ich weise Dich nicht fort, Du solltest mir im Gegenteil beistehen in diesen bösen Tagen, damit ich nicht ganz zusammenbreche“, sagte er dumpf. „Eine Frau kann ja viel leichter vergeben, warum willst Du es nicht?“

Die Baroness brach plötzlich in ein krampfhaftes Schluchzen aus und wankte ohne ein Wort der Entzengung aus dem Gemach.

Randed blickte ihr nach, aber er rief sie nicht zurück. Däster blickte er lange vor sich nieder.

Ein schwerer Kampf arbeitete in seiner Miene.

Dann richtete er sich gewaltig empor.